

Die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der Perle (Mt 13,44.45f / Ev Thom 76; 109)

- Berger, K. / Colpe, C., Religionsgeschichtliches Textbuch zum Neuen Testament (NTD Textreihe Band 1), Göttingen/Zürich 1987
- Berger, K. / Nord, C., Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt/M. und Leipzig 1999
- Bengel, A., Gnomon, Band I, Stuttgart ⁷1960
- Johannes Calvins Auslegung der heiligen Schriften, Neue Reihe, Band 12, Neukirchen-Vluyn 1966
- Meister Eckehart. Schriften, Jena 1934
- Flusser, D., Die rabbinischen Gleichnisse und der Gleichniserzähler Jesus, Teil 1, Bern/Frankfurt/Las Vegas 1981
- Jeremias, J., Die Gleichnisse Jesu, Göttingen ¹⁰1984
- Johannes Chrysostomus, Kommentar zum Evangelium des Hl. Matthäus (Bibliothek der Kirchenväter, Band 26), Kempten/München 1948
- Jülicher, A., Die Gleichnisreden Jesu. Band I und II, Darmstadt 1976
- Jüngel, E., Paulus und Jesus (HUNT 2), Tübingen 1967 (3)
- Linnemann, E., Gleichnisse Jesu. Einführung und Auslegung, Göttingen ⁴1966
- Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus (EKK I/2), Neukirchen-Vluyn 1990
- Müller, P., Schätze entdecken, in: Büttner, G. / Petri, D. / Röhm, E. (Hrsg.), Wegstrecken. Beiträge zur Religionspädagogik und Zeitgeschichte (FS Jörg Thierfelder), Stuttgart 1998, S. 230-244
- Physiologus. Frühchristliche Tiersymbolik. Aus dem Griechischen übersetzt und hrsg. von U. Treu, Berlin ²1981
- Schramm, T. / Löwenstein, K., Unmoralische Helden. Anstößige Gleichnisse Jesu, Göttingen 1986
- Thoma, C. / Lauer, S., Die Gleichnisse der Rabbinen I (Judaica et Christiana, 10), Bern/Frankfurt/New York 1986
- Venez, H.-J., Von Klugen und Dummen, Waghalsigen und Feigen und von einem beispielhaften Gauner. Gleichnisse Jesu für heute, Düsseldorf ²1991
- Weder, H., Die Gleichnisse Jesu als Metaphern. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretation, Berlin ⁴1990
- Weigel, Valentin, Handschriftliche Predigtsammlung (1573-74), hrsg. von W. Zeller, Band II, Bad Cannstadt 1978

Sprachliche Analyse

Die beiden Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der kostbaren Perle finden sich im Rahmen der synoptischen Evangelien nur in Matthäus 13,44-46:

Matthäus 13,44

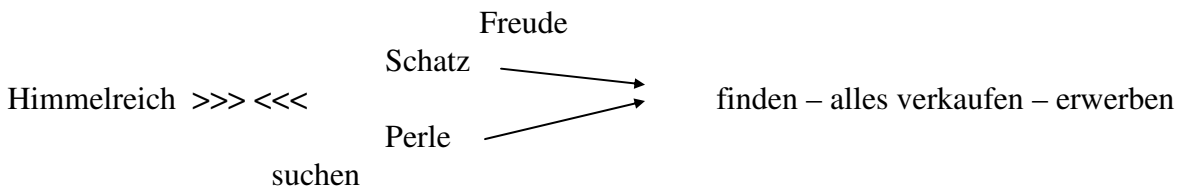
Mit dem Himmelreich verhält es sich
wie mit einem Schatz, verborgen in dem Acker,
den ein Mensch fand und (wieder) verbarg,
und aus seiner Freude
geht er hin und verkauft alles, was er hat,
und kauft jenen Acker.

Matthäus 13,45-46

Wiederum verhält es sich mit dem Himmelreich
wie mit einem Kaufmann auf der Suche nach schönen
Perlen:
Er fand aber eine kostbare Perle,
ging weg und verkaufte alles, was er hatte,
und kaufte sie.

Bei dem Gleichnis vom Schatz im Acker handelt es sich um einen einzigen Satz. Das Himmelreich wird mit einem Schatz verglichen, der in einem Acker verborgen ist, den ein Mensch findet und wieder verbirgt, für den dieser Mensch all seinen Besitz verkauft und den er schließlich erwirbt. Es handelt sich also nicht um einen Vergleich Himmelreich = Schatz bzw. Perle; das Himmelreich ist vielmehr mit dem erzählten Geschehen insgesamt in Beziehung gesetzt. Deshalb ist die Übersetzung der Einleitung und des nachfolgenden Dativs mit „es verhält sich mit dem Himmelreich wie ...“ angemessen. Das Finden des Schatzes steht in der Vergangenheitsform, das daran sich anschließende Handeln des Menschen aber im Präsens: er geht hin, verkauft, was er hat, und kauft den Acker. Der Tempuswechsel zeigt, dass auf dem Handeln des Menschen der Akzent liegt. Motiviert wird dieses Handeln durch einen ausdrücklichen Hinweis auf die Freude des Finders.

Auch im Gleichnis von der Perle Mt 13,45-46 wird der erzählte Vorgang insgesamt zu dem Himmelreich in Beziehung setzt. Dieser Vorgang ist allerdings ganz in der Vergangenheitsform erzählt, und die grammatikalische Verknüpfung wird nicht zwischen dem Himmelreich und der kostbaren Perle, sondern zwischen Himmelreich und Kaufmann hergestellt. Auch fehlt hier das Motiv der Freude des Finders über seinen Fund. Auf der anderen Seite besteht das Gleichnis ebenfalls aus einem Satz und auch die grundlegende Abfolge des Geschehens stimmt überein. Sie lässt sich folgendermaßen darstellen:



Beide Gleichnisse sind nicht dinglich, also nicht an dem Schatz und der Perle als solchen, orientiert, sondern an dem Verhalten des jeweiligen Finders angesichts seines Fundes.

Die Einleitung der beiden kurzen Texte „Mit dem Himmelreich verhält es sich wie ...“ weist sie als Gleichnisse aus. Anders als bei Gleichnissen im eigentlichen Sinn beschreiben die bildspendenden Motive aber keine alltäglichen Vorgänge (wie etwa bei Saat und Ernte), sondern außergewöhnliche Ereignisse, die zwar im Bereich des Möglichen liegen, aber doch alles andere als alltäglich sind. Insofern müsste man eher von kleinen Parabeln sprechen.

Die verwendeten Bilder

Nachrichten von Schätzen wecken bis heute Sehnsüchte und vielfältige Assoziationen. Dies war in der Antike nicht anders, im Gegenteil; die Möglichkeit einen vergrabenen Schatz zu finden, lag insofern eher im Bereich des Möglichen, als das Vergraben eine gängige Weise war, Wertvolles aufzubewahren oder in einer Notsituation zu verbergen. Vergraben bot gegenüber dem Verstecken im Haus eine relative Sicherheit (vgl. Mt 6,19; 25,18.25 und die Bemerkung in bBM 42a: „Für Geld gibt es keine andere Verwahrung als in der Erde“, die mit verschiedenen Hinweisen noch näher ausgeführt wird).

Eine ganze Reihe von Texten aus der Umwelt des Neuen Testaments thematisieren das Auffinden eines Schatzes (z.B. Horaz, Sat II 6,10-13; Philo, Deus imm 91; Artemidor, Traumbuch IV 59). Dabei wird einerseits der Wunsch nach einem solchen Fund hervorgehoben, andererseits die Rechtsfrage behandelt, die damit verbunden ist. Denn der Fund eines Schatzes kann rechtliche Probleme aufwerfen. Es kann sich um den eigenen Acker handeln (der oft nicht lange zuvor erst erworben wurde) oder um einen fremden; wenn vom vorangehenden Kauf oder von einer Erbschaft erzählt wird, kann die Transaktion mit dem Wissen des Käufers um den verborgenen Schatz erfolgen (wie in Mt 13,44) oder ohne dieses Wissen (Philostrat, Vit Apol II,38; MidrHld zu 4,12);

Die Rechtsproblematik wird in Vit Apol II,39 folgendermaßen dargestellt: „Jemand hat einem andern ein Grundstück verkauft, in welchem ein noch nicht entdeckter Schatz lag. Einige Zeit später öffnete sich die Erde und enthüllte eine Kiste Gold, von welcher der Verkäufer behauptete, sie gehöre ihm. Dabei machte er geltend, er hätte das Land nie verkauft, wenn

er gewusst hätte, dass er davon leben könnte. Der Käufer dagegen erhebt Anspruch auf alles und beruft sich darauf, dass seit dem Zeitpunkt, da das Grundstück in seinem Besitze sei, der ganze Inhalt des Landes ihm gehöre“.

Nach dem Rechtsgrundsatz in Quid 1,5 werden beim Kauf von Immobilien die damit verbundenen Mobilien mit erworben. Insofern würde der Mensch im Gleichnis korrekt handeln, da er zuerst den Acker kauft. Die Rechtslage ist allerdings anderen Texten zufolge komplizierter, insbesondere dann, wenn sich der Verkäufer darauf beruft, im Falle des Wissens um den Schatz das Grundstück nicht verkauft zu haben und auf Nichtigkeit des Vertrags zu klagen.

In manchen Texten wird die mit dem Fund verbundene Rechtsfrage ausdrücklich angesprochen (so schon bei Platon, Nom XI, 913a-914a; vgl. auch DtnR III 3), in anderen fehlt sie; wieder andere Texte beschreiben, was der fleißige Finder sich nun alles leisten kann, während der faule Vorbesitzer sich ärgert, und haben damit eine ausgesprochen moralische Zielrichtung (vgl. Philostrat, Vit Apol II, 38.39; MidrHld zu 4,12), die auch religiöse Züge annehmen kann (vgl. die Gleichnisse vom dummen Erben in PesK 11,7 bei Thoma / Lauer, Gleichnisse; sie zielen auf die Dummheit der Ägypter, die die Kostbarkeit der Israeliten nicht erkannten und nach ihrem Auszug ihr eigene Uneinsichtigkeit beklagen). Daneben kann das Motiv auch als Wunsch nach dem tatsächlichen Finden eines Schatzes oder im übertragenen Sinn als Bild für den Gewinn von Erkenntnis verwendet werden. Dies ist vor allem in der Weisheitstradition der Fall:

Spr. 8,9: Meine Frucht (die Frucht der Weisheit) ist besser als Gold und feines Gold, und mein Ertrag besser als erlesenes Silber; Spr 2,4f: Wenn du sie (= die Weisheit) suchst wie Silber und nach ihr forschst wie nach Schätzen, dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Erkenntnis Gottes finden; Jes 33,6: Du wirst sichere Zeiten haben: Reichtum an Heil, Weisheit und Klugheit; die Furcht des Herrn wird Zions Schatz sein.

Das Motiv der kostbaren Perle ist in der antiken Literatur nicht in gleicher Breite vertreten wie das vom Schatz. Verschiedene Belege zeigen aber, dass Perlen als Inbegriff des Wertvollen angesehen wurden. Nachrichten über Perlen, teilweise mit Millionenwert, verdanken wir vor allem Plinius und seiner Naturgeschichte (hist nat IX 106.112-119; Sueton, Caes 50; bSchab 119a). Weil Perlen so kostbar waren, konnten sie auch Eingang in die religiöse Sprache des Judentums finden und als Bild für die Tora oder für Israel verwendet werden (vgl. PesK 12,11; AgBer 68; Flusser, Gleichnisse, S. 131). In Mt 13,45f ist dieser besondere Wert dadurch aufgenommen, daß ein Großkaufmann, der für seinen Handel auch weite Reisen unternimmt (vgl. Jak 4,13), auf der Suche nach schönen Perlen ist, und dass die eine, die er schließlich findet, als besonders kostbar beschrieben wird. Sowohl der Schatz als auch die Perle üben auf ihre Finder wegen ihres außerordentlichen Wertes eine Faszination aus, die zum Handeln führt. Sie ist beim Schatz durch das Stichwort Freude, bei der Perle durch deren besondere Kostbarkeit ausgedrückt.

Die Gleichnisse im Kontext des Matthäusevangeliums

Die Motive vom Finden eines Schatzes und dem besonderen Wert einer Perle samt den daraus erwachsenden Folgen sind in der antiken Literatur demnach mehrfach vertreten und werden auf unterschiedliche Weise erzählerisch verarbeitet oder rechtlich behandelt. Die beiden Gleichnisse in Mt 13,44-46 wählen also aus einem größeren Motivkomplex bestimmte Erzähloptionen aus (Luz, Matthäus 2, S. 350ff). Es ist vom Erzähler so eingerichtet, dass sich der Schatz auf fremdem Land befindet, dass aber die Rechtsfrage offenbar keine Rolle spielt (deshalb ist eine Deutung im Sinne eines „unmoralischen Helden“ nicht wirklich angemessen, vgl. Venetz, Von Klugen und Dummen, S. 159ff.; Schramm / Löwenstein, S. 50). Es ist auch so eingerichtet, dass im zweiten Gleichnis der Kaufmann auf der Suche nach Perlen ist und deren Wert einschätzen kann und dass in beiden Gleichnissen für den Acker mit dem Schatz und für die Perle jeweils alles andere hergegeben werden muss. Die Texte aus der Umwelt zeigen, dass besonders das Motiv vom Finden eines Schatzes auch in ganz anderer Weise literarisch ausgeführt werden konnte. Damit aber liegt in der gewählten und in beiden Gleichnissen übereinstimmenden Abfolge von Finden – alles Verkaufen – Erwerben offensichtlich eine wichtige Aussageabsicht des Textes. Das Handeln der beiden Figuren ist hervorgehoben.

Die beiden Gleichnisse sind bei Matthäus aber auch so eingerichtet, daß sie jeweils mit dem Erwerb von Schatz und Perle ohne jede weitere Bemerkung abbrechen. Dass der Mensch von seinem Schatz

gut leben könnte, kann man sich vorstellen – nur wird dies (anders als in vielen Geschichten der Umwelt) nicht gesagt; ebenso wenig wird erläutert, wie der Kaufmann nun ohne alle Habe nur von seiner Perle leben könnte. Ein Kaufmann, der so handelte, wäre töricht, wenn er nicht den Wiederverkauf der Perle mit Gewinn beabsichtigte. Im Vergleich mit Texten aus der Umwelt enden die Gleichnisse bei Matthäus abrupt.

Dieser Sachverhalt hängt zunächst mit den Motiven des Schatzes und der Perle selbst zusammen. Mit der Perle wird üblicherweise besondere Kostbarkeit verbunden und im Text auch ausdrücklich genannt. Dies ist bei dem Schatz ebenfalls vorausgesetzt. Der hohe Wert von Schatz und Perle rechtfertigt demnach den Verkauf allen bisherigen Besitzes. Dennoch reicht der besondere Wert von Schatz und Acker allein nicht aus, um den abrupten Schluss beider Gleichnisse zu erklären. Vielmehr überlagern sich hier die Bilder vom Erwerb des Schatzes und der Perle und die Gottesherrschaft. Wer Zugang zur Gottesherrschaft gefunden hat, lebt aus der Gottesherrschaft, und Fragen, wie sie sich selbst bei einem noch so wertvollen irdischen Besitz stellen, stellen sich hier nicht. So werden die Bilder vom Finden und Erwerben von Schatz und Perle zu Bildern für das Himmelreich, das Himmelreich umgreift aber die Bild spendenden Motive und prägt die Erzählungen davon um.

Vom Himmelreich ist bei Matthäus nicht nur in den Reich-Gottes-Gleichnissen die Rede, sondern auch an anderen Stellen. Eine wichtige Parallele findet sich in 6,31-33:

„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“

Dass hier nach dem Reich Gottes und nach der Gerechtigkeit gesucht werden soll (mit demselben Verb wie bei dem Suchen des Kaufmanns nach Perlen), verweist auf die konkrete Praxis der Gerechtigkeit, wie sie in der Bergpredigt entfaltet wird. In 5,20 wird das Tun der Gerechtigkeit geradezu als Einlassbedingung für das Himmelreich beschrieben. Auf der anderen Seite tritt nach 6,31ff. die Sorge um Nahrung und Kleidung nicht nur hinter die Suche nach dem Gottesreich zurück, sondern kann auch zurücktreten, weil Gott weiß, was die Menschen brauchen. Der abrupte Schluss der beiden Gleichnisse ist in diesem Zusammenhang zu interpretieren. Wenn die Gleichnisse die Bilder auf das Himmelreich hin überschreiten, dann spielt die Frage, was mit Schatz und Perle nun weiter geschieht und wovon die beiden Finder leben, keine Rolle, weil Gott die Bedürfnisse der Menschen kennt. Auf der anderen Seite lässt sich aber nicht nur dieser Zug der beiden Gleichnisse im Kontext des Matthäusevangeliums erhehlen, sondern auch das „Trachten nach dem Himmelreich“.

In beiden Gleichnissen ist damit der Zusammenhang eines überaus kostbaren Fundes auf der einen und eines diesem Fund angemessenen Handelns auf der anderen Seite hervorgehoben. Für die Auslegung der Gleichnisse ist damit eine gewisse Bandbreite angelegt. Ob das Finden zufällig (wie beim Schatz im Acker) oder das Ergebnis einer Suche ist (wie bei der Perle), in beiden Fällen ist mit dem Fund ein konsequentes Handeln verbunden, und 6,31ff verbindet das Suchen des Himmelreiches dementsprechend mit der Suche nach Gottes Gerechtigkeit, die die Praxis der Gerechtigkeit einschließt. Das zielgerichtete Handeln ist vor diesem Hintergrund ein wesentlicher Aspekt der Gleichnisse, der nicht unterschlagen werden darf (wie beispielsweise bei Jüngel, Jesus, S. 145). In TestHiob 18,6-8 liegt ein interessanter Vergleichstext für ein solches Handeln vor (zitiert nach Berger / Colpe, Textbuch, S. 122):

„Und ich wurde wie einer, der hinziehen will in eine Stadt, zu sehen ihren Reichtum und zu erben einen Teil ihrer Herrlichkeit. (7) Und wie einer, der eine Warenladung hineingetan hat in ein seetüchtiges Schiff und der mitten auf dem Meer eine dreifach hohe Woge sieht und den Widerstand der Winde und der die Warenladung ins Meer warf und sagte: 'Ich will alles verlieren, nur hineingehen in diese Stadt, damit ich erbe, was besser ist als die Sachen und das Schiff. (8) So hielt auch ich meine Habe für nichts gegenüber jener Stadt, über die zu mir der Engel gesprochen hatte“

Ein starkes Gewicht trägt aber zweifellos auch die Gottesherrschaft selbst. Nur die Bilder besonderer Kostbarkeiten sind in der Lage, die Faszination der Gottesherrschaft annähernd zum Ausdruck zu bringen. Wer ihr begegnet, findet so Wertvolles, dass der ganze Einsatz gerechtfertigt ist, denn aus ihr kann man leben in einem umfassenden Vertrauen auf Gott, der ja weiß, was die Menschen brauchen. Die Freude, die bei dem Schatz im Acker genannt ist (vgl. auch die Freude des Hirten beim Finden des verlorenen Schafes Lk 15,5), unterstreicht dies.

Die Parallelüberlieferung im Thomasevangelium

Die beiden Gleichnisse sind innerhalb des Neuen Testaments nur bei Matthäus überliefert. Sie gehören auf Grund ihrer engen formalen und inhaltlichen Nähe offensichtlich zusammen. Ob sie ursprünglich zusammengehören, ist jedoch fraglich. Ein Hinweis für eine ursprüngliche Selbständigkeit beider Gleichnisse könnte der Tempuswechsel sein. Außerdem spielen beide Gleichnisse in einem unterschiedlichen sozialen Milieu. Der Mensch im Gleichnis vom Schatz im Acker ist ein Lohnarbeiter, der den Acker offenbar nicht besitzt, den er bebaut, der Perlenkaufmann ist dagegen in einer gehobeneren Gesellschaftsschicht anzusiedeln. Hinzu kommt, dass das Thomasevangelium zwar beide Gleichnisse kennt, sie aber unabhängig voneinander überliefert (Jeremias, Gleichnisse, S. 89f.). Im Thomasevangelium finden sich die Gleichnisse in Logion 76 (Perle und Schatz) und 109 (Schatz im Acker):

Logion 76:

Jesus sagt: Die Herrschaft des Vaters ist wie ein Kaufmann, der ein Warenlager hatte und eine Perle fand. Der Kaufmann war klug. Er verkaufte alle Waren und kaufte sich allein die Perle. Sucht auch ihr nach einem Schatz. Dieser Schatz verdirbt nicht, er bleibt, dort kommt keine Motten hin, um ihn zu fressen, und kein Wurm zerstört ihn.

Logion 109: Jesus sagt: Die Herrschaft Gottes ist wie ein Mann, der auf einem Acker einen verborgenen Schatz hatte, von dem er nichts wusste. Nach seinem Tod hinterließ er den Acker seinem Sohn. Der Sohn wusste ebenfalls nichts von dem Schatz und verkaufte ihn. Und der Käufer fand dann beim Pflügen den Schatz. Er begann, Geld gegen Zinsen zu verleihen, an wen er wollte (beide Logien zitiert nach Berger / Nord).

Die Parallelen im Thomasevangelium sind gegenüber dem neutestamentlichen Text zweifellos jünger. Logion 76 verknüpft Mt 13,45f. mit Mt 6,19-21 bzw. einer vergleichbaren Tradition (vgl. Lk 12,33f.) und dem Gleichnis vom Schatz. Anders als in Mt 13,44 werden hier die Adressaten aber ausdrücklich aufgefordert, einen Schatz zu suchen. Das Gleichnis vom Schatz im Acker in Logion 109 greift dasselbe Motiv auf wie Mt 13,44, akzentuiert es aber deutlich anders und greift andere Aspekte aus dem Motivinventar „Schatz im Acker“ auf. Hier besitzt ein Mann einen Acker mit einem Schatz, von dem er aber nichts weiß. Dies trifft auch auf seinen Sohn zu, der den Acker erbt und ihn verkauft. Der Käufer findet den Schatz und beginnt, Geld zu verleihen und Zinsen zu nehmen. Sowohl der Vater als auch der Sohn sind mit denen zu vergleichen, die nicht sehen, was direkt vor ihren Augen liegt (vgl. Logion 5.51). So ist es auch mit der Herrschaft Gottes, die man hier oder dort, örtlich oder zeitlich erwartet; dabei ist sie jetzt schon über die Erde ausgebreitet – aber die Menschen sehen sie nicht (Logion 113). Der gesuchte (vgl. Logion 76) und beim Pflügen aufgefundene Schatz lässt sich so gesehen vergleichen mit der Gottesherrschaft oder, in anderer Terminologie, mit dem Licht im Inneren (Logion 24). Wer es erkannt hat, kann aus dem Schatz in seinem Herzen weitergeben (Logion 45).

Aspekte der Auslegungsgeschichte

In der Wirkungsgeschichte der beiden Gleichnisse lassen sich verschiedene Linien unterscheiden.

(1) Sehr früh schon hat man in Schatz und Perle Bilder für Christus gesehen, in dem der Glaube den eigentlichen Schatz erkannte. Schon gegen Ende des zweiten Jahrhunderts findet sich diese Identifikation in den Petrusakten: „Diesen Jesus habt ihr, Brüder, die Tür, das Licht, den Weg ..., die Perle, den Schatz ... Dieser ist alles, und es ist kein anderer größer als er“ (Act Petr 20). In dem um 200 n. Chr. entstandenen Physiologus (44) wird Christus vor allem mit der Perle verglichen, die aus himmlischem Licht entstehe:

„Denn der göttliche Blitz aus dem Himmel, der Sohn und Logos Gottes, ist in die ganz reine Muschel, die Gottesgebälerin Maria, eingegangen, eine überaus kostbare Perle ist aus ihr geworden, worüber geschrieben steht: ‘Sie hat die Perle, den Christus, aus dem göttlichen Blitz geboren’. Und verständig ist der Kaufmann, der alle verkauft, was er hat, und die wahre Perle kauft, das ist Christus“.

Diese Linie der Wirkungsgeschichte tritt auch später immer wieder hervor. Nach Luther haben die Heiden von den Juden Acker und Schatz und damit sowohl das Gesetz als auch Christus „gekauft“: „agrum cum thesauro, id est legem cum Christo incluso“ (WA 38, 567). Auch wenn diese allegorische

Deutung seit Jülicher mit Recht aufgegeben worden ist, wird doch bis heute die Verbindung des Schatzes mit Jesus vertreten: In Jesu Worten und Taten „ist die Gottesherrschaft gegenwärtig, sozusagen als ein im Acker verborgener Schatz oder eine kostbare Perle. Jesus selbst steht dabei auf der Seite des Fundes“ (Weder, Gleichnisse, S. 141).

(2) Eine andere Linie wird erkennbar, wenn man darauf achtet, womit der Schatz und die Perle selbst verglichen werden. So identifiziert Augustin die kostbare Perle mit der Liebe zum Bruder und zu Gott (Homilien zu 1Joh 5,7):

„Ich glaube, das ist die Perle, die der Kaufmann nach der Schilderung des Evangeliums gesucht hat, jene Perle, die er fand und für die er alles verkaufte, was er hatte, um sie zu erwerben ... Das ist die kostbare Perle der Liebe, ohne die dir nichts nützt, soviel du auch hast, und die dir genügt, wenn du sie und sonst nichts besitzt“. Durch die Bruderliebe übt man sich in solche Liebe ein: „Denn wenn du den Bruder, den du siehst, liebst, wirst du zugleich Gott schauen, denn du wirst die Liebe schauen, und in ihrem innersten wohnt Gott“.

In protestantischer Tradition erkennt man in Schatz und Perle eher die Annahme des Sünders und die Vergebung. In der neueren Auslegungsgeschichte betont man in diesem Zusammenhang vor allem die Freude des Menschen, der den Schatz findet. Charakteristisch hierfür ist die Auslegung von Jeremias (Gleichnisse, S. 199):

„Die entscheidenden Worte sind vielmehr“: aus seiner Freude „(V. 44; sie werden bei dem Kaufmann nicht nochmals ausdrücklich wiederholt, gelten aber bei ihm ebenso. Wenn die große, alles Maß übersteigende Freude einen Menschen fasst, dann reißt sie ihn fort, erfasst sie das Innerste, überwältigt sie den Sinn. Alles verblasst vor dem Glanz des Gefundenen. Kein Preis erscheint zu hoch. Die besinnungslose Hingabe des Kostlichsten wird zur blanken Selbstverständlichkeit“.

In diesen und vergleichbaren Auslegungen (vgl. Jüngel, Jesus, S. 145) rückt die Vorstellung von Schatz und Perle im Sinne eines Heilsgutes und einer Heilzusage in den Vordergrund.

(3) Eine dritte Linie der Auslegungsgeschichte lässt sich festmachen in der Mystik Meister Eckharts (Schriften, S. 370f.). Sein theologisches Anliegen ist die Gottesgeburt in der Seele:

„Gott mit aller seiner Seligkeit und in der Fülle seiner Gottheit wohnt jenem Urbild ein. Aber es ist verborgen vor der Seele. ... Diesen Schatz des Gottesreichs, den hat die Zeit verborgen und Mannigfaltigkeit und eigene Werke der Seele, kurz ihre Geschöpfesart. Im Maße aber, wie sich die Seele fortschreitend scheidet von aller dieser Mannigfaltigkeit, im selben Maße enthüllt sich in ihr das Reich Gottes. Freilich vermag die Seele dies nur mit Hilfe der Gnade: wenn sie diese Entdeckung macht, so hat ihr die dazu geholfen. Was ja nur natürlich ist bei dem Urbild: Hier ist die Seele Gott! Und da genießt sie aller Dinge und verfügt über sie, wie Gott. ... Hier ist Seele und Gottheit eins. Hier endlich hat sie gefunden, daß das Reich Gottes ist: sie selbst!“

Prägnant hat diese Auffassung Valentin Weigel (1533-1588) in seinen Predigtsammlungen formuliert: „Es ist Gott in uns der Schatz, im Acker verborgen, das Perlein, das Senffkorn usw.“ (Predigtsammlung, S. 464).

(4) Eine vierte Linie durchzieht die Auslegungsgeschichte von ihren Anfängen bis in die Gegenwart. Sie ist verbunden mit der Mahnung zum Verzicht (verkaufe alles) und zum Tun des Guten. Johannes Chrysostomus schreibt in seinem Matthäuskommentar (47. Homilie):

„Aber nicht bloß das können wir daraus lernen, daß wir allem anderen entsagen und dem Evangelium folgen sollen, sondern auch, daß wir dies mit Freuden tun müssen. Ja, wer sich seines Besitzes entäußert, der soll wissen, daß dies ein Gewinn für ihn ist, kein Verlust. Siehst du also, wie das Evangelium in der Welt verborgen ist, und das Gute im Evangelium? Und wenn du nicht alles verkaufst, so kannst du auch nicht einkaufen; wenn deine Seele nicht so gesinnt ist, daß sie darnach verlangt und sucht, so findest du auch nicht. Zwei Bedingungen müssen also vorhanden sein, daß man dem Irdischen entsagen und daß man zugleich eifrig im Guten sei ...“

Calvin mahnt in seinen Auslegungen zu den heiligen Schriften (Auslegung, S. 405f.):

„Die beiden ersten Gleichnisse haben das Ziel, daß die Gläubigen das Himmelreich der ganzen Welt voranzustellen lernen und darum sich selbst und allen Lüsten des Fleisches entsagen, damit nichts sie daran hindere, eines solchen Gutes teilhaftig zu werden. Die Ermahnung nun ist uns sehr nützlich, da uns die Lockungen der Welt so sehr fesseln, daß uns darüber das ewige Leben aus den Augen schwindet. ... Nur die sind fähig, die Gnade des Evangeliums aufzunehmen, die alle anderen Wünsche zurückstellen und all ihr Streben und sich selbst darangeben, ihrer teilhaftig zu werden ...“. Dies ist der einfache Sinn der Worte, „daß das Evangelium die ihm zukommende Ehrerbietung nur erfährt, wenn bei uns nicht der Reichtum, die

Vergnügungen, die Ehren und Bequemlichkeiten der Welt vorherrschen; und zwar geht das so weit, daß wir an den geistlichen Gütern, die er uns verheißt, Genüge haben und auf alles verzichten, was uns davon abziehen könnte. Denn die sich nach dem Himmel sehnen, müssen von allen Hindernissen frei sein. Darum mahnt Christus seinen Gläubigen nur zum Verzicht auf das, was der Frömmigkeit zuwiderläuft“.

Johann Albrecht Bengel hält in seiner Bibelerklärung (Gnomon zur Stelle) fest: „Die geistliche Freude ist ein Sporn zur Verleugnung der Welt Willst du vortheilhaftig seyn, so folge diesem Gleichniß“. In der jüngeren Auslegungsgeschichte kann man auf die Interpretation von Eta Linnemann verweisen (Gleichnisse, S. 107):

„Der ganze Einsatz angesichts einer einmaligen Gelegenheit, das ist der ‘Angelpunkt’, der ‘Bildhälfte’ und ‘Sachhälfte’ miteinander verbindet. Wenn wir von den Parabeln auf die historische Situation zurückschließen, in der sie erzählt wurden, dann dürfen wir sagen: Einen derart entschlossenen und ganzen Einsatz hält Jesus für erforderlich und eine solche einmalige Gelegenheit für gegeben“ (ähnlich auch Jülicher, Gleichnisreden, S. 585).

Diese vier Grundlinien werden nebeneinander vertreten und prägen die Auslegungsgeschichte des Textes zum Teil bis in die Gegenwart.

Weiterlesen:

Immer noch lesenswert sind die Auslegungen der Altmeister Adolf Jülicher und Joachim Jeremias.

Peter Müller